Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 31 (2005)

Heft: 2

Vorwort: Editorial

Autor: Fux, Beat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial

Diese Schwerpunktnummer entstand erstmals auf der Grundlage eines international ausgeschriebenen Call for Papers. Die Zeitschrift erhielt fast dreissig Angebote für Artikel, aus denen das Redaktionsteam eine repräsentative Auswahl getroffen hat.

Die beiden ersten Beiträge sind auf einer hohen Abstraktionsebene angesiedelt. *Rémi Lenoir*, Schüler von Pierre Bourdieu und Autor einer Studie, in welcher er den modernen französischen Familialismus soziogenetisch rekonstruiert (vgl. auch Franz Schultheis' Rezension von Lenoirs Généalogie de la morale familiale in diesem Heft), erörtert, wie und weshalb gerade in Frankreich der Familie eine herausragende Bedeutung hinsichtlich der Reproduktion der gesellschaftlichen Rolle zukommt. Er verknüpft dabei durkheimianisches und weberianisches Gedankengut in innovativer Weise mit neueren Ansätzen (z. B. Foucault, Bourdieu, Donzelot, Castel) und offeriert in seinem Aufsatz vielfältige Anknüpfungspunkte gerade auch für die international vergleichende Forschung.

Andreas Lange und *Peggy Szymenderski* gehen von der Annahme aus, dass Familienwandel mehr ist als die zunehmende Pluralisierung und Polarisierung von Lebensformen oder die Vereinbarung von Beruf und Familie als Folge der gesellschaftlichen Differenzierung. Vielmehr thematisieren sie Familie als Binnenraum, der vis-à-vis anderer Sozialsysteme, insbesondere der Wirtschaft ständig neu hergestellt werden muss. Der Artikel problematisiert vor allem das Konzept der Vereinbarkeit, welches häufig auf die Antithetik zwischen der Rationalität der Arbeitswelt und deren emotionale Kompensation im familialen Binnenraum verkürzt wird. Im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes stehen die wechselseitigen Adaptationsprozesse zwischen diesen beiden Handlungsfeldern.

Der Wandel geschlechtsspezifischer Rollenteilung ist Gegenstand der vier folgenden Beiträge. *Aniela Maria Wirz* thematisiert aus einer ökonomischen Perspektive die nach Geschlecht differierende Funktion der innerhäuslichen Rollenteilung auf die Übereinstimmung von Berufsposition und Qualifikation. Für eine soziologische Leserschaft von besonderer Bedeutung dürfte ihre kritische Auseinandersetzung mit der neoklassischen Ökonomie Gary S. Beckers sein, die von SozialwissenschaftlerInnen mitunter wenig auf Schwächen und Engführungen hin ausgelotet wird. Der Artikel von *Peter Döge* präsentiert in deskriptiver Form aktuelle Ergebnisse aus einer neueren deutschen Zeitbudgetstudie. Sein Interesse gilt vorab der Frage, ob der neue Mann, der sich nicht aus der innerhäuslichen Verantwortung stiehlt, empirisch überhaupt gefunden werden kann. Auch wenn einige Indizien auf einen Rollenwandel hindeuten, sind die hier vorgestellten Resultate doch eher ernüchternd. Wie zögerlich familialer Wandel vonstatten geht, illustrieren auch *Elisa Streuli* und *Stephan Kutzner*, wenn sie auf der Basis eines qualitativen Forschungsdesigns Erkundigungen anstellen, weshalb selbst in Working poor-Haushalten, die ihre gesellschaftliche Lage durch eine Veränderung der Rollen-

muster durchaus verbessern könnten, traditionalistische Rollenvorstellungen kaum in Frage gestellt werden. Anders angelegt ist der Beitrag einer Autorengruppe aus Lausanne *(J. Barbey, F. Bühlmann, V. Kaufmann, R. Levy und E. Widmer).* Der Artikel fokussiert auf die Frage, ob und in welcher Form sozialräumliche Kontextmerkmale die Aufgabenteilung im Haushalt determinieren. Zentrales Ergebnis des Beitrags ist, dass Faktoren wie die lokale Arbeitsmarktstruktur, die Betreuungsangebote für Kinder und kontextspezifische Familienkulturen von grosser Bedeutung sind. Diese prägen vor allem die paar-internen Lebensstile.

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Scheidung, wenngleich weniger diese selbst als vielmehr die Antezedenzien und Folgen der Auflösung von Partnerschaften in den Blick genommen werden. Eine Forschergruppe um *Guy Bodenmann* untersucht die Qualität von Partnerschaften und näherhin die Partnerschaftszufriedenheit in Abhängigkeit der Ehedauer. Die Verfasser stellen nicht nur eine kurvilineare Beziehung dergestalt fest, dass während der Honeymoon-Phase einerseits und innerhalb von altgedienten Partnerschaften die Zufriedenheit höher ist. Sie konstatieren ebenso, dass die meisten verheirateten Personen ihre Lebensform als zufriedenstellend einstufen. *Marianne Modak* und *Clothilde Palazzo* untersuchen in qualitativer Form die Frage, wie getrennte Eltern die Sorge ihrer Kinder organisieren. Eine Erkenntnis dieser Studie ist der Befund, dass sich mit und nach der Trennung oder Scheidung eine machthaltige Dynamik entwickelt. Diese mündet in klar separierbare Typen der «Aufteilung» des Kindes.

Die zwei weiteren Beiträge sind stärker auf einer institutionellen Ebene angesiedelt. Der Artikel von *Christoph Delay* und *Arnauld Frauenfelder* ist diskursanalytisch angelegt und beschäftigt sich mit dem Kampf gegen Kindsmisshandlungen. Die Verfasser verweigern sich insofern der aktuellen politischen Debatte über die Rechte von Kindern, als sie die Leitbilder ins Zentrum stellen, mit denen diese Auseinandersetzung geführt wird. Geschult an Donzelot und Foucault weisen sie nach, dass die institutionelle Erfassung Kinder misshandelnder Familien auf weitgehend unhinterfragten Vorstellungen von Elternschaft, Kinderrechten und Erziehungsstilen gründet. Die diesen Vorurteilen zugrunde liegende «bürgerliche» Moral wird, wie die Verfasser meinen, den weniger privilegierten Klassen aufoktroyiert. *Frank Lettke* zeigt in seinem Artikel, dass in unterschiedlichen Lebensformen differente Vererbungspraktiken bevorzugt werden. Der Autor versucht insbesondere nachzuweisen, dass die Planung der Erbfolge sowie die differenzielle Nutzung institutionell möglicher Regelung von Erbschaften eng an den institutionellen Wandel der Familie gekoppelt sind.

Mit diesen Aufsätzen meinen wir ein Schwerpunktheft realisiert zu haben, welches der grossen Bandbreite und Vielschichtigkeit der aktuellen Familienforschung Rechnung trägt.

Beat Fux

Postskriptum in eigener Sache

Im Jahr 2000 habe ich meine Tätigkeit als Chefredaktor der Schweizerischen Zeitschrift für Soziologie von Olivier Tschannen übernommen. Viele einschlägige Fachorgane kennen eine explizite Amtszeitbeschränkung. Das ist bei uns nicht der Fall. Weil die redaktionellen Entscheidungen immer auch durch persönliche Vorlieben und Abneigungen geprägt sind, scheint mir eine Blutauffrischung angezeigt. Ich habe mich daher entschlossen, das Mandat per Ende 2006 abzugeben. In den sieben Jahrgängen der Zeitschrift, die ich gestalten konnte, konnte nicht nur das äussere Erscheinungsbild der Zeitschrift modernisiert werden. Die Zeitschrift selber wird heute als ein qualitativ bedeutendes Fachorgan gewürdigt. Um dies weiterhin garantieren zu können, wird bereits ab Anfang 2006 Max Bergman (Universität Basel) als Ko-Chefredaktor zur Zeitschrift stossen und diese Funktion ab dem Jahrgang 33 (2007) ganz übernehmen.

Weiter möchte ich die LeserInnen der Zeitschrift darauf hinweisen, dass die Zeitschrift ab sofort über einen Internet-Auftritt verfügt. Unter der Adresse www.sociojournal.ch findet man einerseits die Kontaktadressen, das Impressum und die Leitlinien der Zeitschrift. Andererseits enthält die Homepage ein Archiv, in welchem die Summaries aller bisher erschienenen Jahrgänge abgerufen werden können.